



## **Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters**

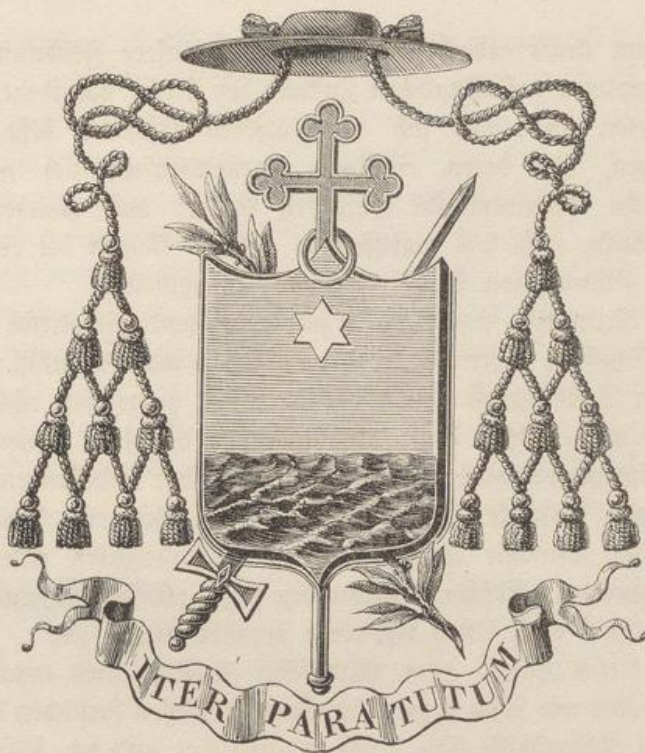
**Bock, Franz**

**Köln [u.a.], [1872]**

11. Die Salvators - Kirche auf dem Salvatorsberg bei Aachen in ihrer  
Wiederherstellung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82707](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82707)



## Die Salvators-Kirche auf dem gleichnamigen Berge bei Aachen in ihrer Wiederherstellung.

Stifter der Holzschnitte und Verfasser des geschichtlichen Textes: Se. Bischöflichen Gnaden Dr. Laurent, Bischof von Chersones l. p.

Gleich im Eingange der Beschreibung der Salvatorskirche müssen wir eine Bemerkung über den heutigen Zustand derselben vorausschicken, um diejenigen Leser vor einer Täuschung zu bewahren, welche die Kirche nicht aus eigener Anschauung kennen. Betrachtet man nämlich die Abbildungen, die wir hier unter Fig. 1 bis 5 veranschaulichen, so möchte man sich veranlaßt fühlen, der Stadt Aachen Glück dazu zu wünschen, daß sie in ihrer unmittelbaren Nähe eine so interessante Kirche der romanischen Bauperiode sich gerettet habe. Und in der That würde Aachen über einen solchen Besitz mit Recht sich freuen dürfen, wenn die Kirche heute im Ganzen und Großen noch in demjenigen Zustande sich befände, wie sie der Leser auf den beigefügten Abbildungen ersieht. Leider aber besteht heute die uralte Salvatorkirche kaum noch zur Hälfte, und diese traurigen Ueberreste befinden sich in einem Zustande der Verwahrlosung und des Zerfalles,



wie er kaum ärger gedacht werden kann. Unsere Zeichnungen, die den präsumptiven ursprünglichen Zustand der Kirche vor Augen führen sollen, bieten also, wie sich nicht anders erwarten läßt, manche Ergänzungen, für deren einstiges Vorhandensein sich heute nur muthmaßliche Anhaltspunkte auffinden lassen: doch glauben wir in der Hauptsache nicht fehl gegriffen zu haben. Mögen bei einer demnächstigen Restauration Sachkenner darüber urtheilen.

Dem Grundrisse unter Fig. 1 zufolge bestand die Kirche ehemals aus drei Schiffen, deren mittleres nach Osten wahrscheinlich mit einer halbrunden Apsis schloß. Von der Apsis ist heute gar nichts mehr zu sehen; man müßte denn als Ueberrest derselben einen kleinen Mauervorsprung erkennen wollen, den man in der anstoßenden Pächterwohnung am südöstlichen Ende des Hauptschiffes bemerkt. Doch glauben wir nach der Analogie vieler ähnlicher Pfeilerbasiliken einen solchen halbkreisförmigen Abschluß voraussetzen zu müssen. Heute schließt das Hauptschiff nach Osten mit einer geraden Wand ab.

Nur dieses Haupt- oder Mittelschiff ist heute noch erhalten, befindet sich aber wie schon bemerkt in einem trostlosen baulichen Unstande. Die beiden Nebenschiffe sind heute niedergelegt und die Durchgangsbogen des Mittelschiffes nach Norden und Süden vermauert worden. Daß die Dächer der niedrigen Nebenschiffe bis hart unter die Fenster des Mittelschiffes reichten, läßt sich heute noch, wenigstens an der südlichen Seite, recht deutlich im Aeußeren wahrnehmen. Ebenso lassen gewisse Anzeichen mit großer Sicherheit darauf schließen, daß die Kirche an ihrer östlichen Seite ein Kreuz- oder Querschiff ehemals besaß, welches zwar über die Mauerflucht der beiden Nebenschiffe, wie der Grundriß unter Fig. 1 zeigt, nicht vorsprang, aber über die Nebenschiffe empor bis zu gleicher Höhe mit dem Hauptschiffe hinaufgeführt war. Auch für solche Querschiffe, welche die Breite der Kirche nicht überschreiten, gibt es zahlreiche Beispiele aus der früh romanischen Zeit.

In der Abbildung unter Fig. 3 ist der allerdings gewagte Versuch gemacht worden, die ursprüngliche Ansicht des Innern der Kirche im Bilde wiederherzustellen. Der Leser ersieht hier, in Uebereinstimmung mit dem Grundrisse, das Hauptschiff einer dreischiffigen Pfeilerbasilika. Von den Fußtheilen der Pfeiler ist heute ebensowenig mehr eine Spur zu entdecken, wie von den Kämpfern derselben. Zugemauert sind aber nicht bloß die Bogen zu beiden Seiten des Mittelschiffes, sondern auf der Nordseite auch die Fenster desselben. Ein



Gewölbe besaß das Mittelschiff nie. Diese Behauptung darf man deshalb kühn aufstellen, weil sich sonst im Innern der Kirche eckige oder halbrunde Wandvorsprünge finden müßten, die das ehemalige Gewölbe getragen hätten. Das Hauptschiff hatte ehemals entweder eine flache Holzdecke, oder es war im Innern der Kirche die Construction des Dachstuhles ersichtlich, wie wir dies in unserer Abbildung angedeutet haben. Heute ist eine flache Gypsdecke aufgelegt, die offenbar dem vorigen Jahrhundert Entstehung zu danken hat. Wie ehemals das Hauptschiff, so war zweifelsohne auch das Querschiff gedeckt. Dagegen ist es wahrscheinlich, daß die beiden schmalen Nebenschiffe mit einfachen Kreuzgewölben ohne Gurten versehen waren; in dem Grundriße unser Fig. 1 ist dieses Gewölbe angedeutet.

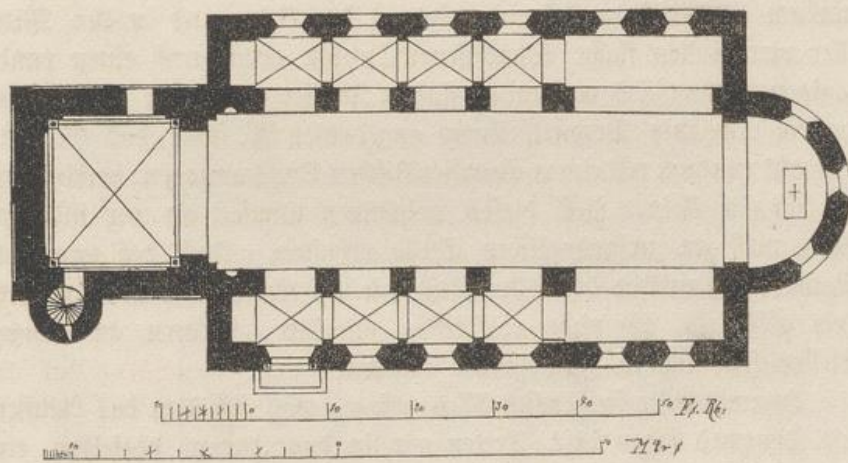


Fig. 1. Grundriß der Salvatorskirche zu Aachen.

Fragt man nach dem Alter der Kirche, vom Thurm abgesehen, so läßt sich hierauf keine bestimmte Antwort geben. Höchstens läßt die ganze Anlage der dreischiffigen Kirche sowie die Form der Fenster des Hauptschiffes vermuthen, daß wir hier ein Bauwerk aus der frühern Zeit des romanischen Styles vor uns haben. Vergleicht man die höchst einfachen und primitiven Ueberreste des Bauwerkes mit den fast gleichartigen Bautheilen der ehemaligen Stiftskirche von St. Adalbert, so darf man annehmen, daß unsere Pfeilerbasilika, jedoch ohne den Thurm, aus den Zeiten Kaisers Otto III. herrühre.

Einen selbstständigen Theil der Kirche bildet der Thurm. Derselbe ist in quadratischer Form angelegt und bildet in seinem unteren Theile gleichsam eine Fortsetzung des Mittelschiffes, da er mit demselben in der Breite genau übereinstimmt. Nur der viereckige Unter-



bau, und auch dieser in sehr ruinösem Zustande, besteht heute noch. Die primitive Bedachung fehlt; die heutige gehört der Zeit des Zopfstyls an. In der Abbildung des Aeußeren der Salvatorkirche unter Fig. 2 haben wir es versucht, die Form der primitiven Bedachung des Thurmes wenigstens im Bilde so etwa zu reproduciren, wie die Dachhelme der meisten rheinischen niederlothringischen Kirchen romanischen Styls gegen Ausgang des XII. Jahrhunderts beschaffen waren.

Der heute noch bestehende Unterbau des Thurmes deutet die horizontale Zweitheilung des Innern auch im Aeußern an. Etwa bis zur Hälfte seiner Höhe nämlich ist an den flachen Wänden desselben keinerlei architektonische Verzierung ersichtlich. Dann aber tritt das Gemäuer rundum ein wenig zurück und zeigt an den Ecken und in der Mitte aller vier Seiten flache Wandlisenen, welche oben durch einen rundbogigen Mauerfries verbunden sind. In der Mitte der Thurmhöhe, wo die erwähnte Doppeltheilung angedeutet ist, war das Gebäude ehemals rundum mit einem charakteristischen Sims umzogen; anscheinend hat sich ein kleiner Rest dieses primitiven Simses an der südlichen Seite noch an ursprünglicher Stelle erhalten. Auch der erwähnte Mauerfries, welcher den Thurmbau wie ein Kranz nach oben umzieht und abschließt, ist nicht vollständig erhalten, sondern an einigen Stellen sehr roh in Ziegelsteinen ergänzt.

Hiermit wäre so ziemlich Alles gesagt, was sich über das Aeußere des Thurmes sagen läßt. Treten wir in das Innere desselben ein. Einen direkten Eingang in den zur ebenen Erde gelegenen Raum zeigt der Grundriß unter Fig. 1 auf der nördlichen Seite: derselbe ist rundbogig gedeckt und heute vermauert. Der Leser ersieht diesen ursprünglichen Eingang zum Theil in der Abbildung der inneren Thurmhalle unter Fig. 4. Diese geräumige untere Thurmhalle ist in architektonischer Hinsicht der interessanteste Theil des ganzen heute noch bestehenden Kirchengebäudes. Nach Osten, also zum Mittelschiff der Kirche hin, war diese Halle in einem kräftigen und hohen Spitzbogen ehemals geöffnet, weil sie, wie gleich unten erläutert werden soll, mit zur Kirche gehörte. Die Verbindung der Halle mit der Kirche deutet auch der Grundriß unter Fig. 1 an: heute freilich ist hier eine Trennungswand eingesetzt. Dieselben kräftigen Spitzbogen, wie nach Osten, zeigen sich auch an den drei übrigen Seiten: sie sind viereckig gehalten und mit runden Wulsten umzogen. Zu ihrer Stütze sind in den vier Ecken starke Wandpfeiler und Rundsäulen angebracht.



Auf den letzteren namentlich ruhte ehemals auch das Kreuzgewölbe, welches die quadratische Thurmhalle überspannte. Auch die Rippen dieses Gewölbes waren kräftig rund, wie die noch vorhandenen Reste und Ansätze bekunden. Im Uebrigen nämlich ist das Gewölbe heute gänzlich entfernt, so daß im Innern des Thurmes der Blick

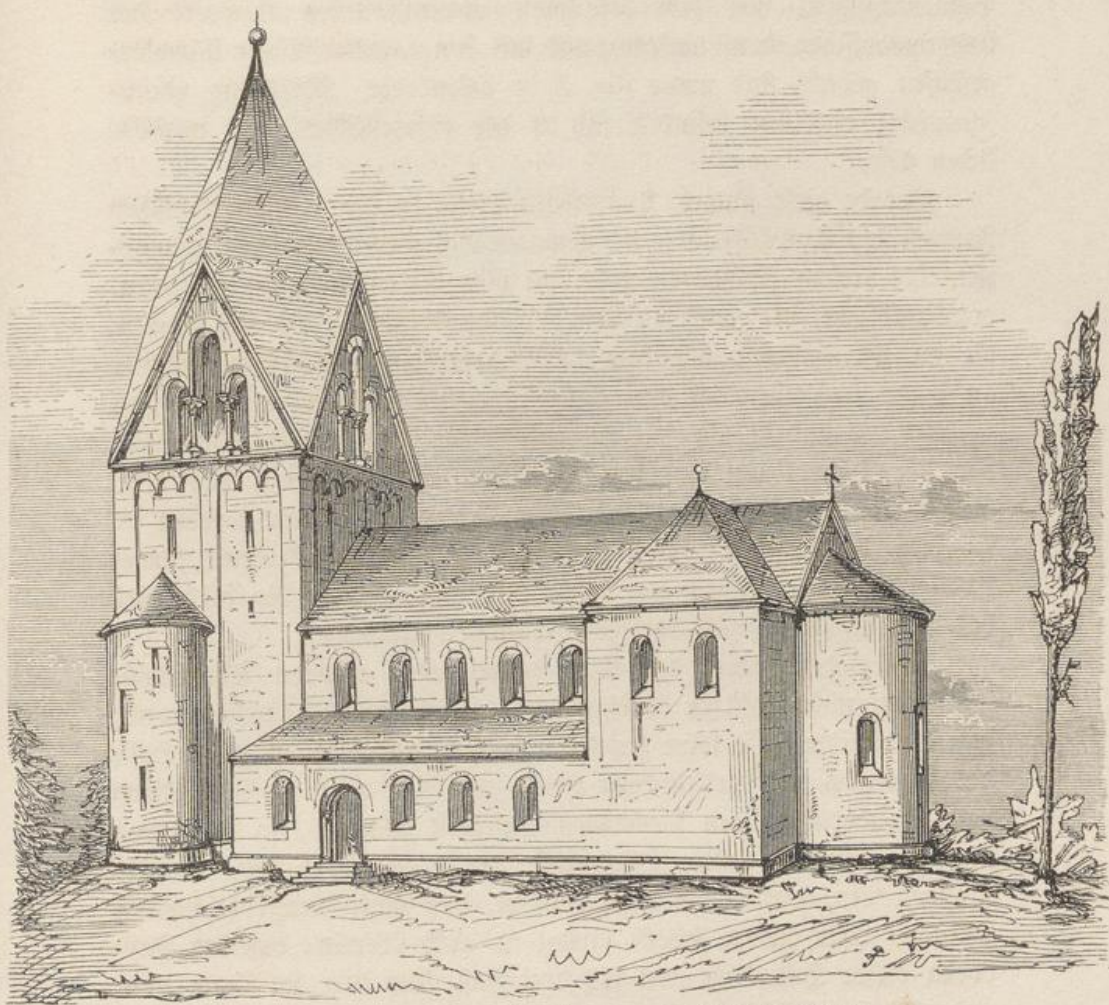


Fig. 2. Südöstliche Ansicht der Salvatorskirche zu Aachen.

unbehindert bis in die Sparren des Dachwerkes hinaufreicht. In unserer Abbildung unter Fig. 4 haben wir die Thurmhalle in ihrem ursprünglichen Zustande darzustellen versucht, was mit Hülfe der vorhandenen Ueberreste auch in Wirklichkeit sich mit der größten Sicherheit ausführen ließe. Ein primitives rundbogiges Fenster an der Westseite, welches heute freilich vermauert ist, wurde in die



Zeichnung irrthümlicher Weise nicht aufgenommen. Man wird gestehen müssen, daß diese untere Thurmhalle in ihrem ursprünglichen Zustande eine recht interessante Schöpfung des spätromanischen Styles darstellte. Einen besondern Schmuck verleihen ihr die in den vier Ecken angebrachten Säulen mit den schön sculptirten Capitellen. Zwei dieser Säulenköpfe, von dem bekannten conventionellen Bauwerk der spät-romanischen Kunst umkränzt und mit den charakteristischen Kämpfergesimsen gedeckt, sind unter Fig. 5 in besonderer Abbildung veranschaulicht; dieselben befinden sich in der südwestlichen und nordöstlichen Ecke.

Gerade diese untere Thurmhalle bietet in ihren architektonischen Formen feste Anhaltspunkte zur genauen Bestimmung der Entstehungszeit. Die breiten Spitzbogen nach den vier Seiten hin, die umziehenden Rundstäbe, die gleichen Stäbe für das Gewölbe, die vier Säulen, die an ihren Basen mit dem frei behandelten romanischen Eckblatt, an ihren Capitellen mit dem ausgesprochenen Laubwerk versehen sind, — alles das sind ebenso viele untrügliche Anzeichen und Beweise dafür, daß der Thurm unserer Salvatorskirche gegen Ausgang des XII., vielleicht erst im Beginne des XIII. Jahrhunderts erbaut worden ist. Hiermit ist zugleich gesagt, daß der Thurm bedeutend jünger ist als der übrige Theil der Kirche, die wir oben in die frühe Zeit des romanischen Styles verlegen zu müssen glaubten.

Ueber den Zweck der eben beschriebenen unteren Thurmhalle kann man nicht leicht in Zweifel sein. Wenn man nämlich bedenkt, daß die Seitenschiffe keine Emporen hatten, und daß die obere Halle des Thurmes mit der unteren Kirche gar nicht mehr in Verbindung stand, sondern auf den Dachboden derselben mündete, so muß man zugeben, daß die untere Thurmhalle der einzige Ort war, wo die Klosterfrauen, von den Laien abgesondert, dem Gottesdienste bewohnen konnten. Mit diesem Zwecke stimmt es auch überein, daß der Fußboden dieser Halle um zwei bis drei Fuß über dem der Kirche liegt, und ehemals vielleicht noch höher lag.

Zu der erwähnten oberen Thurmhalle führte ehemals ein rundes Treppenthürmchen auf der südlichen Seite des Hauptthurmes. Reste desselben sind heute noch vorhanden. Den Eingang zu dieser Wendeltreppe verlegt der Grundriß unter Fig. 1 und in Uebereinstimmung hiermit auch der Aufriß unter Fig. 2 in das Innere der unteren Thurmhalle. Doch ist es sehr fraglich, ob unser Architekt mit dieser Annahme das Richtige getroffen hat. Denn weder die Reste des



Treppenthürmchens, noch das Innere der unteren Thurmhalle lassen die Anzeichen eines vermauerten Einganges an der besagten Stelle erkennen. Deshalb dürfte die Abbildung der inneren Thurmhalle unter Fig. 4 zutreffender sein, wo die Thüre zur Wendeltreppe an der südlichen Seite fehlt. Mit dem Dachboden des Langschiffes der Kirche steht oder vielmehr stand die obere Thurmhalle durch eine rundbogig gedeckte Thüre in Verbindung, die heute noch vorhanden ist.

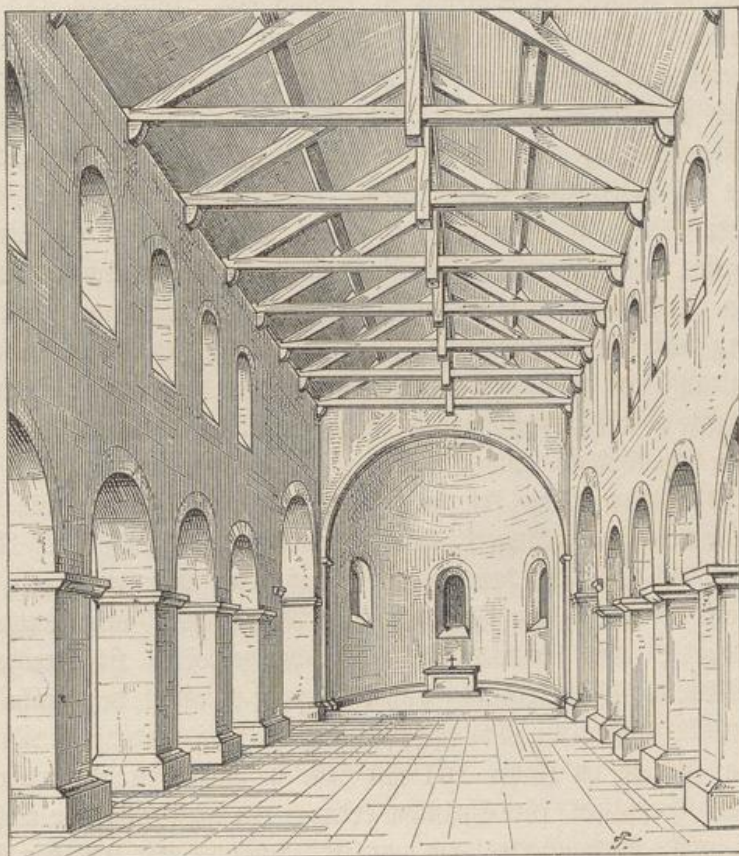


Fig. 3. Inneres der Salvatorskirche zu Aachen.

Dieses Salvators-Kirchlein auf dem gleichnamigen Berg bei Aachen nordwärts gelegen, — im Munde des Volks Sent Selsester geheissen, was durch offenklares Mißverständniß von S. Silvester abgeleitet wurde, — ist nach dem Karolingischen Lieb-Frauen-Münster die älteste heilige Stätte der Stadt und Gegend. Karl's des Großen Sohn und Nachfolger Kaiser Ludwig der Fromme hat mit seiner ersten Gemahlin Jrmengard, also jedenfalls vor deren Sterbejahr 818, diese



Kirche in der Nähe der Kaiserpfalz bauen lassen, um zum Begräbniß-  
orte, ohne Zweifel der kaiserlichen Familie, zu dienen. Diese Bestim-  
mung ward jedoch nie verwirklicht. Kaiser Ludwig selbst erhielt sein  
Grab zu Metz bei seiner Mutter Hildegard. Ein und dreißig Jahre  
nach seinem Tode kam sein Sohn Ludwig der Deutsche nach Aachen  
und bedauerte, die von seinen Aeltern erbaute Kirche bereits ver-  
fallen und noch unbestiftet und zum Gottesdienst nicht gehörig aus-  
gestattet zu finden. Er bestiftete sie sodann mit Ländereien und Wein-  
bergen und einer Familie von Leibeigenen durch ein Diplom vom  
17. October des Jahres 855, worin er sie schon die Kirche des h.  
Erlösers S. Salvatoris nennt, ohne Zweifel, weil sie, durch ihre Lage  
den Kalvarienberg vorstellend, dem leidenden Erlöser gewidmet war,  
wie sie es auch heute, über tausend Jahre nachher, noch ist. Die so  
bestiftete Kirche hat dann Ludwig der Deutsche dem Abt Ansibold  
und dessen Nachfolgern in der Abtei Prüm, deren Kirche auch den  
Namen S. Salvator trug, zur gottesdienstlichen Versorgung und Ver-  
waltung auf immer übertragen. Es ist leicht zu denken, daß diese  
Verwaltung und jene Versorgung der Kirche aus so weiter Ferne viel  
zu wünschen übrig ließ, wenn auch die Abtei einen Kaplan dabei  
anstellte; wenigstens finden wir, daß am Ende des zehnten Jahr-  
hunderts Kaiser Otto III. von dem Abt von Prüm die Kirche  
wieder eintauschte. Eine fromme edle Wittve, gewiß aus Aachen,  
Namens Alda, hatte dem Kaiser fünf Landgüter geschenkt; diese  
übertrug er mit allem Zubehör der Kirche „auf dem Luesberg  
(Luesberg)“, wie damals die ganze dreigetheilte Hügelreihe hieß,  
deren Mitte der Salvatorsberg bildet. Auf der Nordseite der Kirche baute  
er dann ein Kloster zur Ehre des heiligsten Erlösers und der h. Märtyrin  
Corona, welche im Jahre 154 mit dem h. Viktor zu Damaskus den  
Tod des Zeugnisses für Christum erlitt. In dieses Kloster setzte der  
Kaiser, aus „Liebe Gottes und zum Heil seiner Seele und der Seelen  
seiner Aeltern und der Wittve Alda“, eine Genossenschaft Gott ver-  
lobter Nonnen, die nach der Regel des h. Benediktus lebten, gab  
dem Kloster die kaiserliche Kapelle zu Ingelheim mit allen ihren  
Gütern und Zehnten zu eigen und stellte es unter kaiserlichen Schutz.  
Da er aber vier Jahre und einige Monate nachher auf der Romfahrt  
starb, ließ er den Klosterbau unvollendet. Sein Nachfolger Heinrich  
der Heilige, der zu Aachen mehrere Kirchen und Stifte errichtete, und  
besonders das von S. Adalbert reich begabte, baute auch das  
Kloster auf dem Salvatorsberg aus und übergab es mit seinen



Liegenschaften, mit Inbegriff der Ingelheimer Kapelle, dem S. Adalberts-Stift, dessen Kanoniken dort Gottesdienst und Seelsorge für die Nonnen besorgen und für den Kaiser und seine Vorfahren beten sollten. Ob diese ihres Amtes nicht wahrgenommen oder irgendwie ihres Rechtes verlustig gegangen oder sich begeben haben, ist ungewiß; aber 54 Jahre nach Heinrichs des Heiligen Schenkung hat der ihm so ungleiche Kaiser Heinrich IV., auf Verlangen seiner

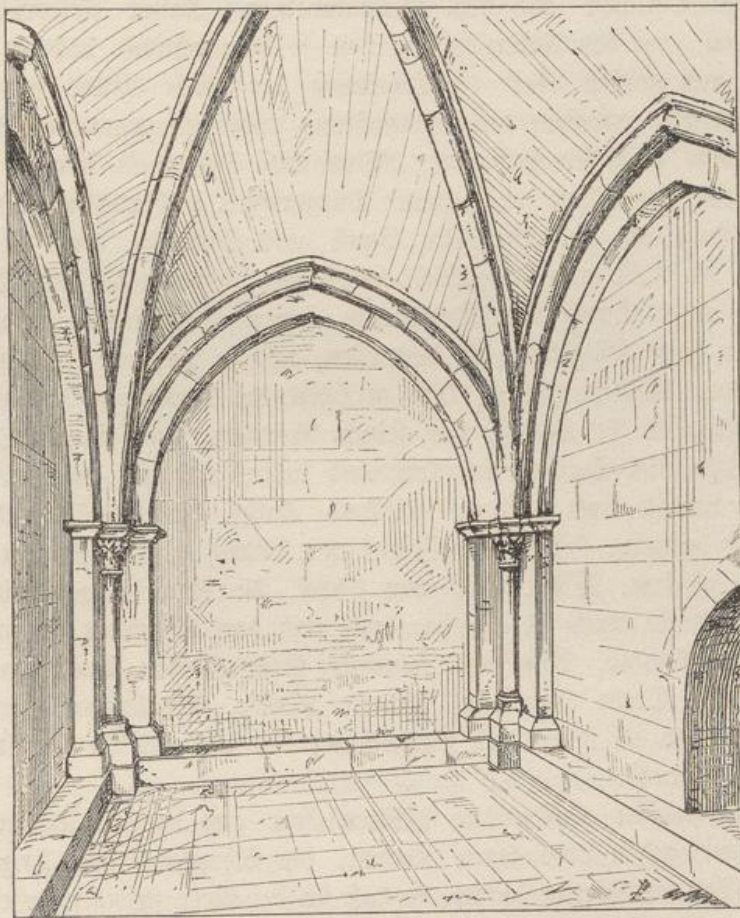


Fig. 4. Das Innere der Thurmhalle der Salvatorkirche zu Aachen.

Mutter der Kaiserin Agnes, dem Lieb-Frauen-Stift bei der Kaiserpfalz unter andern auch die Kapelle auf dem Luvuesberg übergeben oder bestätigt, und nun erst war dieselbe in festen Händen, welche sie bis zum Anfang dieses Jahrhunderts behielten.

Von dem Frauenkloster auf dem Salvatorsberg hat die Geschichte uns nur dürftige, doch bloß löbliche Kunde hinterlassen. Durch ihre



Gründung Benediktinerinnen nahmen die Nonnen später die Reform von Cisterz an, wahrscheinlich um die Mitte des 12. Jahrhunderts, nachdem der große Cisterzienser-Abt S. Bernhard auf der Rückreise vom kaiserlichen Hoflager zu Speier, wo er den zweiten Kreuzzug gepredigt, auch zu Aachen das Wort Gottes verkündet und Wunder gewirkt hatte. Der Geist innigen Gebets, ernster Arbeit und strenger Buße, der den frisch aufblühenden Orden beseelte, waltete auch in dem Frauenkloster auf dem Salvatorsberg. Kaiser Friedrich der Rothbart, der den Cisterzienser-Orden so hoch achtete, daß er demselben zum großen Theil die Erhaltung der Kirche Gottes zu seiner Zeit zuschrieb, wendete diese Hochachtung auch dem genannten Kloster zu, indem er dessen Personen, Güter und Sachen in seinen Schutz nahm und der Obhut der Aachener Bürgerschaft nachdrücklich anbefahl, auch demselben landesherrliche Gunst und Vortheile erwies. Auch andere fürstliche und bürgerliche Personen zeichneten es durch Wohlthaten aus. Durch den Wohlgeruch seiner Frömmigkeit angezogen, mehrten seine Mitglieder sich dermaßen, daß sie mehrere Tochterhäuser anlegten. Als im Jahre 1199 zu Höcht bei Maastricht das Cisterzienser-Kloster St. Agatha von seinen Mönchen verlassen ward, weil sie da zu viel Mangel an Nothdurft litten, und sie im Limburger Lande unweit des heutigen Fleckens Aibel die Abtei Gottsthal gründen gingen, berief der Bischof von Lüttich, zu dessen Sprengel Aachen gehörte, Albert Graf von Cuyck, die Nonnen vom hiesigen Salvatorsberg nach St. Agatha; und auch dort leuchteten sie so mit heiligem Wandel, daß ein frommer Graf Mohan ihnen in der Nähe der Stadt Huy ein schönes Kloster, Marienthal genannt, erbaute und es ihnen mit Gutheißung des Bischofs Petropont von Lüttich übergab.

Unterdessen mußten im Mutterkloster auf dem Salvatorsberg, bei seiner hohen Lage gegen Norden, die Schwestern viel Ungemach von Wind und Wetter leiden, so daß sie bei ihrer strengen Lebensart es kaum aushalten konnten. Sie ertrugen das aber lange Zeit geduldig, bis es sich im Anfang des 13. Jahrhunderts begab, daß in dem benachbarten Städtchen Birtscheidt das vom seligen Gregorius, dem Schwager Kaisers Otto II., im Jahre 981 zur Abtei erhobene Benediktiner-Kloster durch nachlässige Verwaltung und schlafe Leitung in argen sittlichen und ökonomischen Verfall gerathen war. Die Mönche führten darin ein so ärgerliches Leben, daß selbst Kaiser Friedrich II. Kunde davon nahm und dem h. Erzbischof Engelbert von Köln auftrag, dem Uebel gründ-



lich abzuhelpen. Der würdige Oberhirt hat dann im Jahre 1222 mit kaiserlicher Genehmigung und päpstlicher Bestätigung, jedoch auch mit Einwilligung des letzten Abtes und der noch übrigen vier Mönche, die Klostergemeinde der Benediktiner zu Burtscheidt aufgelöst und Kloster und Kirche und das sämtliche Vermögen desselben der Gemeinde der Cisterzienserinnen oder Bernhardinerinnen vom Salvatorberg überwiesen. Diese ist alsdann nach einem über zweihundert-jährigen Aufenthalt auf dem Berg bei Aachen in die Burtscheidter Abtei gezogen, und hat dieselbe über sechs Jahrhunderte in kirchlicher Ehre und Zucht behalten. Merkwürdig ist die Aeußerung des kaiserlichen Diploms: „Es war fürwahr eine Umwandlung durch Gottes Hand, daß an statt des männlichen Geschlechts, welches das sanfte

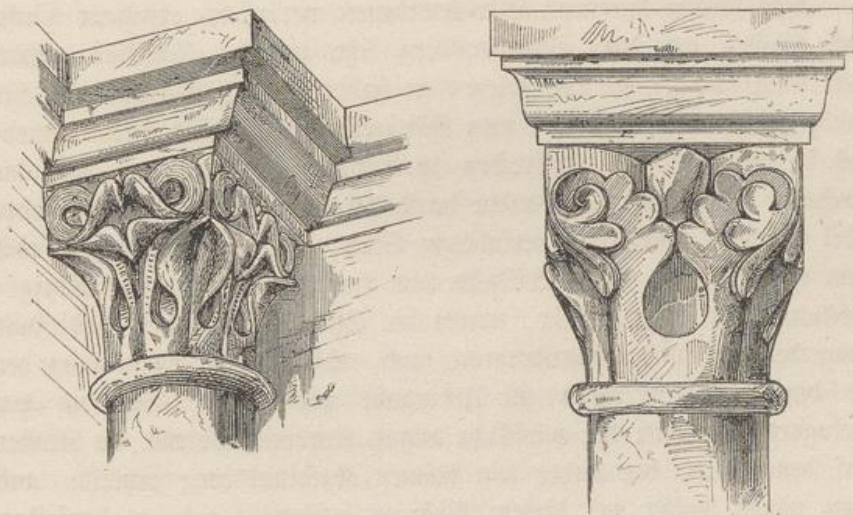


Fig. 5. Kapitele in der Thurmhalle von Salvator.

Joch und die leichte Bürde Christi, so es übernommen, abwarf und seinen Lüften nachging, das weibliche Geschlecht es mit Demuth und Hingebung sich auf lud, und unter einer noch viel strengern Regel trug.“ Jene Uebersiedlung geschah unter der Abtissin Hilswindis aus dem adlichen Geschlecht von Gimmnich, deren Vater Schultheiß von Aachen war. Wie Cäsar von Heisterbach erzählte, war sie schon als Kind, bei einem Besuch des Klosters mit ihrer Mutter, in dessen Klausur hinein gesprungen, und nur auf die Versicherung, später eintreten zu dürfen, wieder heraus gekommen. Als sie aber im jungfräulichen Alter von 15 Jahren von ihren Eltern die Einstimmung zu ihrem Klosterberuf nicht erlangen konnte, begab sie sich abermal in's Kloster und nahm den Schleier. Darob erzürnt erbrach



ihr Vater Ritter Arnold mit seinen Mannen das Kloster gewaltsam und holte seine Tochter heraus. Deshalb ward er vom Bischof von Lüttich Hugo von Steinbrück (Petropont) in den Kirchenbann gethan, und ließ dann Hilswindis ihrem Verufe folgen. Bald ragte sie so hervor in allen Tugenden ihres Standes, daß sie noch jung zur Aebtissin gewählt ward, und hat eine lange Reihe von Jahren hindurch ihren Schwestern mit aller Würde vorgestanden und vorgeleuchtet, und ist im Ruf der Heiligkeit und im Glanz der Wunderthaten gestorben. Unterstützt wurde sie in ihrem frommen Wandel und ihrer weisen Klosterleitung von einem heiligen Priester, Namens Steppo, der lange Zeit Beichtvater dieser Klosterfrauen war, und drei Jahre nach der Uebersiedlung selig im Herrn entschlief.

Von seinen frommen Bewohnerinnen verlassen, erfuhren Kirche und Kloster auf dem Salvatorsberg sehr widrige Schicksale. Eine Zeit lang scheinen sie öde gelegen zu haben, so daß Raubgesindel sich darin festsetzte und der Ort nun Räuberberg hieß. Als Kaiser Friedrich II. wegen seiner Verbrechen in den Kirchenbann kam, und die Aachener Bürgerschaft, entweder durch die Besatzung gezwungen, oder übel berathen, oder aus verkehrtem Sinn, ihm dennoch anhing und dem neuwählten Kaiser Wilhelm von Holland die Thore zur Krönung nicht öffnen wollte, wurde die Stadt schier ein halbes Jahr lang belagert und ausgehungert, und endlich durch Aufstauung der sie durchfließenden Bäche zur Uebergabe gezwungen. Während der Belagerung wohnte der päpstliche Legat, Cardinal Petrus, im Kloster auf dem Berg, der daher den Namen Cardinalsberg erhielt; und vom neuen Kaiser mit diesem Wohnort beschenkt, gab er denselben dem Münsterstift zurück. Uebrigens mußte der Ort in allen Belagerungen und Befehlungen der Stadt, besonders bei streitigen Kaiserwahlen, mit herhalten, und eignete sich dadurch wenig zu klösterlichem Leben selbst für Männer, geschweige für Frauen. Auch geriethen die nun zwecklosen Klostergebäude mehr und mehr in Verfall, während die Kirche noch unterhalten ward, theils wegen der darin gestifteten h. Messen, theils wegen der darin gefeierten Passionsandacht an den Freitagen. In der Fastenzeit vorzüglich wurde sie deshalb als Wallfahrtsort von den Aachenern und den Umwohnern stark besucht und geschah allda viel Gebet und Gottesdienst und viel Empfang der h. Sakramente.

So blieb es bis zum Anfang des laufenden Jahrhunderts, wo nach der Kirchen und Klöster verwüstenden französischen Revolution



eine Restauration eintrat, und der alte Marienmünster bischöfliche Domkirche wurde. Da hätte man hoffen dürfen, auch das Loos der Nebenkirchen des Domstifts verbessert zu sehen, vor allem jenes Heilandskapellchens, das mit dem Münster ungefähr von gleichem Alter und seit beinahe sechs Jahrhunderten ihm wie ein Waisenbrüderchen anvertraut war. Indessen war von der reichen Dotation der alten Collegiale nur ein kleiner Rest auf die neue Kathedrale gekommen, und deren fremde Inhaber wußten wenig um unsere einheimischen Traditionen. „Die Salvatorskapelle,“ sagt deren naiver Geschichtschreiber, „ward dem Bischof Markus Antonius Berdolet überlassen, der aber nichts mit derselben anzufangen wußte. Alles, was sich noch in der Kapelle vorfand, sogar die Glocken in dem Thurm, schenkte der Bischof der (auch ausgeplünderten) Kirche des ehemaligen Augustiner-Klosters (heutigen Gymnasiums). Jetzt war es allem Anscheine nach mit der Kapelle geschehen; sie war bestimmt, entweder abgetragen oder zu einer Ruine zu werden, in welchem Zustand sie Ludwig der Deutsche schon vor 931 Jahren gefunden hatte.“ Nur die Vorstellung eines der Gründer des Armenhauses im ehemaligen Theresianerkloster: „welche Zierde der Umgebungen Aachens die Kapelle sei“, bewog den Bischof sie dem neuen Armenhaus zu übergeben, „mit der Last einer wöchentlichen Messe für die Wohlthäter“, die aber nicht in ihr gehalten zu werden braucht. Sie wurde nun mit Spolien anderer unterdrückten Kirchen nothdürftigst ausgestattet, um die Fastenandacht an den Freitagen und Sonntagen darin halten zu können; die Rektorwohnung dabei wurde abgebrochen und eine kleine Pächterwohnung gegen Osten angeklebt. Dieser dürftige Zustand hat sich in den seitdem verflossenen 70 Jahren wesentlich verschlimmert, und das Kirchlein wird immer baufälliger. Wenn nicht bald in letzter Stunde die noch immer nicht erloschene Liebe der Aachener Bürgerschaft zu dem alten Heiligthum wieder aufflammt und in den von den beigegebenen Bildern geschilderten Zustand wiederherstellt, so wird bald das alte heilige Kenn- und Wahrzeichen der Aachener Gegend verschwunden und das christliche Rheinland um ein geschichtliches Denkmal ärmer sein. Quod Deus avertat! —



